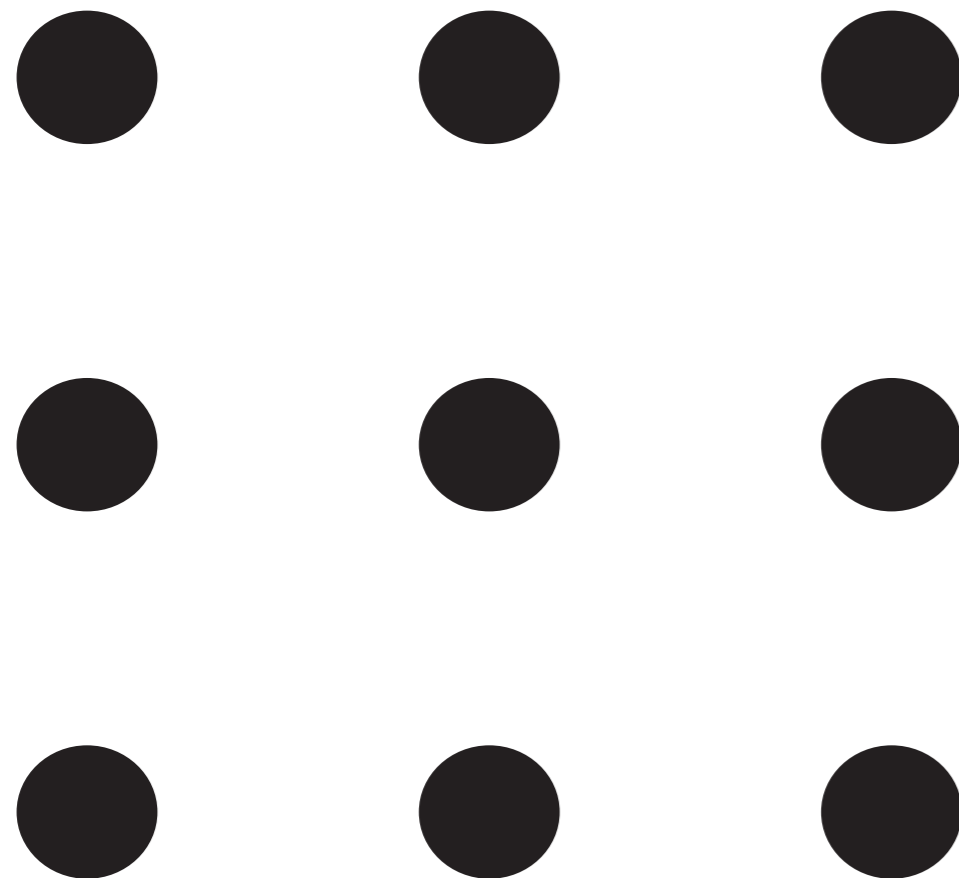


# Das Neun-Punkte-Problem

(M. Scheerer, 1963):

Aufgabe: Verbinde die neun Punkte mit vier oder weniger geraden Strichen, ohne den Stift abzusetzen.



**Wenn über Nacht ein Wunder geschähe und dein Problem wäre verschwunden ...**

- Woran würdest du am Morgen nach dem Aufwachen als Erstes merken, dass es weg wäre?
- Und woran als Zweites?
- Wer von den Menschen um dich herum würde es als Erster merken und dich darauf ansprechen? Was würde er oder sie sagen?

**Wenn über Nacht eine Verschlechterung des Problems geschehen wäre, sodass es heute zweimal oder gar zehnmal so schlimm wäre wie vorher ...**

- Was würdest du sofort ändern wollen?
- Würdest du heute etwas anders machen als gestern?
- Woran würdest du innerhalb der nächsten Woche ganz genau merken, dass ein/e richtige/r Freund/in in deinem Leben für dich da ist?

**Wenn du deinen besten Freund oder deine beste Freundin fragen würdest, was sie an dir besonders toll finden, was würde er oder sie wohl antworten?**

**Wenn alle deine Probleme mit einem „Simsalabim“ gelöst wären ...**

- Wie würdest du morgen deinen Tag verbringen? Was machst du dann besonders gern?
- Wem würdest du alle deine Probleme gern schenken?
- Würde die Person dein „Geschenk“ annehmen?

**Wenn du eine Fähigkeit von dir in ihrer Ausprägung verdoppeln könntest, ganz egal welche das ist ...**

- Welche wäre das?
- Welche deiner Fähigkeiten würde deine Mutter am ehestens verdoppeln, wenn sie sie herbeizaubern könnte? Und welche dein Vater?

**Welche Menschen, die du kennst, würdest du am liebsten verdoppeln, sodass sie zweimal da wären?**

**Stell dir vor, du hast dein Ziel, das dir am meisten etwas bedeutet, heute morgen erreicht ...**

- Wer hat dir auf dem Weg bis heute (in deiner Vorstellung) am meisten geholfen?
- Was war (in deiner Vorstellung) der allerwichtigste Schritt?

# LÖSUNGEN ERFINDEN 2015

Die jungen Menschen, die zu uns in die Oase kommen, bringen oft Verhaltensweisen mit, die eine aktive Teilhabe am normalen Leben unmöglich machen. Trennungen, traumatische Erlebnisse, Erkrankungen wurden überstanden. Aber manchmal festigten sich Verhaltensweisen, die jetzt jetzt nur noch als Problem bezeichnet werden. Hartnäckig wird daran festgehalten, die Schule zu vermeiden, immer wieder „passieren“ Diebstähle und in sozialen Kontakten kommt es zu Konflikten, in denen es hoch hergehen kann.

Es ist Aufgabe der Einrichtung, unseren Betreuten ein Stück weit Normalität zu vermitteln und Ihnen beizubringen, erfolgreich in unserer Welt zurechtzukommen. Wir haben dazu viele Ideen und viele Methoden. Wir haben allerdings gelernt, dass die Lösungen am besten funktionieren, die ein junger Mensch selbst für sich erfunden bzw. gefunden hat.

Wenn wir fragen, bekommen wir Antworten, auf die wir allein nie gekommen wären. Wir erfahren von Lösungen, die so einzigartig sind, dass sie wirklich nur von der Person, die es betrifft, gefunden werden können.

Auf dem Weg zur Lösung eines Problems dreht man sich oft im Kreis. Viele Möglichkeiten werden durchdacht und doch wird kein Weg gefunden, der passen könnte. Lösungsorientierung als Arbeitsansatz heißt für uns, die Möglichkeiten eines Menschen zu erweitern. Dinge ins Spiel zu bringen, die „über den Tellerrand hinaus“ gehen.

Ein guter Weg, altbekannte Denkmuster und Wege zu verlassen, sind Fragen. Ein paar dieser Fragen sind immer wieder interessant und bringen überraschende Antworten.

Der Flyer mag dazu einladen, selbst einmal auszuprobieren, Lösungen zu finden. Vielleicht macht es sogar ein wenig Spaß, die eigenen Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern beim Beantworten der Fragen.

Ein von uns betreutes Mädchen, ich nenne sie hier einmal Nina, wurde über Wochen hinweg immer stiller. Bei Nachfragen, was mit ihr los sei, hörten wir „Weiß ich nicht“ oder „Ist doch egal!“ Sie blieb in ihrem Zimmer und weigerte sich, Termine außerhalb der Wohngruppe wahrzunehmen. Schließlich redete sie kaum noch und isolierte sich komplett. Wir blieben hartnäckig, doch genauso hartnäckig kam das Schwiegen von Nina zurück. Im Rahmen eines Therapiegespräches fragte ich sie, ob sie Lust hätte, einmal ein Fragespiel auszuprobieren, in dem es darum ginge, „so zu tun als ob.“ Ich bekam eine Antwort! Sie war ein bisschen misstrauisch und fragte, ob sie auch Nein sagen dürfe bei den Fragen, doch sie wollte mitmachen. Nachdem klar war, dass sie auf jede Frage auch mit „Dazu sag´ ich nichts“ antworten kann, ging es los. Eine Karte mit „no comment“ hochhalten fand sie albern. Obwohl ich das auch eine gute Idee fand. Aber davon war Nina ganz eindeutig nicht angetan. „Du kannst mir glauben, dass ich reden kann!“ Ok, das tat ich dann.

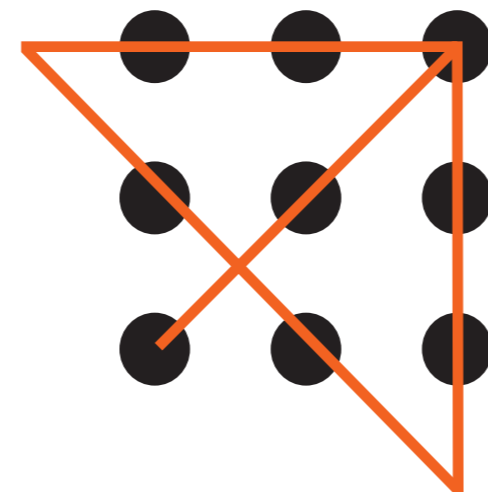
Nina war nach wie vor nicht bereit zu erzählen, was sie bewegte, sie konnte aber sagen, dass ihr etwas ganz Wichtiges Probleme mache. Ich erklärte ihr, dass ich Fragen kenne, die zu einer Therapieform gehören, die helfen können, auch wenn man das Problem gar nicht sagen mag. Das fand Nina dann wirklich spannend und wollte sofort loslegen. Wir nahmen uns Zeit und fingen an, über „das Problem, das nicht genannt werden darf“ zu sprechen. Ich begann zu fragen, **wie lange es das Problem denn für Nina schon gebe** (6 Wochen), **ob es seit Beginn immer da war oder ob es auch problemfreie Zeiten gebe** (in der Schule sei es weg), **was das Schlimmste am Problem sei** (Dazu sage ich nichts!). Nach einer Weile begann ich mit den „So tun als ob“-Fragen. **Wenn das Problem gelöst wäre ...** Nina unterbrach mich sofort: „Da würd´ ich sowas von erleichtert sein!“ Das kam von Herzen. „Und weiter?“ fragte sie mich. „Ich antwortete: **„Was würdest du als zweites merken?“** Nina guckte mich etwas genervt an. Reicht das nicht, dass ich erleichtert bin?“ Ich erklärte, **dass es ja noch mehr geben könnte**, oder? Nina überlegte lange. „Ich würde wieder mehr rausgehen. Und mehr in der Gruppe mitmachen. Und ich würde mich wieder trauen, mehr zu reden. Und ich hätte kein schlechtes Gewissen mehr!“ Nina schnappte einmal kurz nach Luft. „Das wäre vielleicht das Beste. Erleichtert sein und kein schlechtes Gewissen mehr haben.“ Wir schwiegen eine Weile. **„Darf ich weiterfragen?“** Nina nickte. „Bisher bringt dein Gefrage original gar nichts, aber mach mal.“ Ich fragte: **„Wer würde es als Erster merken von den Menschen um dich herum, wenn dein Problem weg wäre?“** Anscheinend war das eine wichtige Frage, die viel ausmachte. Nina schluckte einmal, dann noch einmal. Sichtlich bewegt antwortete sie: „Ich weiß es, aber ich sage es nicht.“ Ich ließ ihr Zeit zum Nachsinnen und fragte etwas anderes: **„Würdest du dein Problem gern verschenken?“** Nina war sofort weniger ernst und lachte mich ein bisschen aus. „Das geht doch nicht.“ Ich lächelte auch bisschen. **„Wenn es ginge, wem würdest du dein Problem schenken?“** Nina guckte ernst. Sie guckte lange recht abwesend an mir vorbei. Schließlich stand sie auf und rannte förmlich aus dem Raum. „Danke für die Fragen. Ich hab´s!“ Und weg war sie.

Nina war danach wie ausgewechselt. Sie nahm wieder an Sportgruppen teil, ging wieder mit ihren Freundinnen in die Stadt, redete und lachte viel. Sie hatte immer noch Probleme, für sich einzustehen ab und an. Sie schwänzte immer noch die Schule ab und an, aber irgendetwas hatte sie selbstbewusster und stärker gemacht.

## Lösung A

Wochen später nach dem Gespräch kam ein Kripobeamter, den die Betreuer/innen der WG schon von einigen Schulungen und Beratungen kannten, auf sie zu. Sie hätten letzte Woche ein Handy in einem Paket erhalten, das liebevoll in Geschenkpapier verpackt war. Auf einem Zettel darin stand in sehr ordentlicher Schrift: "Geschenk für die Polizei.“ Die Fotos auf dem Handy zeigten zigfach junge Menschen beim Feiern, ab und an auch Fotos von den Mitbewohnern der WG. Und Selfies eines jungen Betreuten, Eric, der ebenso in Ninas WG lebte. Das Handy gehörte offensichtlich Eric, der dieses schon vor einer ganzen Weile verloren hatte. Der SMS-Verlauf auf dem Handy bot zweierlei Dinge, die interessant erschienen. Liebesschwüre zwischen Nina und Eric, die mit Fotos von gemeinsamen Unternehmungen gespickt waren. Irgendwann dann Streitgespräche darüber, dass Nina „diese Sache“ nicht mehr mitmachen wolle. Auf der anderen Seite fanden sich SMS von jemand anderem, der Polizei gut bekannten. Dieser bot anfänglich „Dope“ an, welches es zu verschenken gebe. Es folgten dann SMS im Befehlston, wo das „Dope“ abzuholen sei. "Du hast das Zeug auch geraucht, wenn du nicht tust, was ich sage, fliegst du aus deiner Oase, dafür Sorge ich. Also los, hol das Dope ab!“

Nina gab an, sie habe das Handy von Eric „geklaut“ und habe heimlich die ganzen SMS gelesen. Ihr wurde immer mulmiger, als die SMS bedrohlicher wurden. Sie hatte riesengroße Angst, dass Eric die WG verlassen müsse, wenn alles heraus kommen würde. Sie wollte Eric nicht verraten. Und sie wollte Eric vor dem Menschen schützen, der ihn bedrohte. Niemand wusste, dass sie das „verlorene“ Handy an sich genommen hatte. Sie wusste, sie müsste etwas tun. Aber egal, was sie machen würde, sie würde immer jemanden verraten. Das Verschenken das Handys schien ihr dann als geeignete Lösung, die ihr Zeit verschaffte, Eric schützte und auch die Bedrohungen zur Anzeige brachte.



Es gibt viel mehr Möglichkeiten, ein Problem zu lösen,

als wir es uns vorstellen können.

## Lösung B

Nina war in den Wochen vor Weihnachten sehr traurig. Ihre beste Freundin in der WG würde nicht nach Hause können. Während Ninas Mutter einen gemeinsamen Urlaub geplant hatte und Nina sich sogar wünschen konnte, ob es dieses Mal in die Berge oder nach Berlin gehen sollte, würde ihre beste Freundin allein zurück in der WG bleiben. Nina wollte gern mit ihrer Mutter Weihnachten verbringen. Es war nicht immer einfach zwischen den beiden und Weihnachten war etwas ganz Besonderes. Und gerade weil es ihr so gut gehen würde, nahm es sie schrecklich mit, dass ihre Freundin, mit der sie jeden Tag durch dick und dünn ging, niemanden hatte, den sie besuchen könnte an Weihnachten. Je näher das Fest rückte, desto schuldiger fühlte sie sich. Egal wie sie sich entschied, es wäre immer falsch. In der WG zu bleiben bei ihrer Freundin, würde die Mama sehr traurig machen. In den Urlaub mit der Mama zu fahren, würde bedeuten, eine Freundin allein zu lassen in der für alle Menschen wichtigsten Zeit, in der man sich zeigt, dass man füreinander da ist: Weihnachten. Nina sah keine Möglichkeit, sich aus dem Dilemma zu befreien. Als sie sich überlegte, ob ihr Problem verschenkbar ist, wurde ihr klar, dass sie aus dem Problem auch einen Wunsch machen könnte: Sie wollte Weihnachten mit den beiden Menschen verbringen, die ihr am meisten bedeuteten auf der Welt. Und statt sich zurückzuziehen, arbeitete sie an der Erfüllung ihrer Wünsche. Aus Passivität wurde aktives Handeln.

